

Die Altarpatroszinien in den Kirchen von Garsten – ein Beitrag zur Frömmigkeitsgeschichte

Von Josef Lenzenweger – Wien

Als das Kollegiatstift im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts gegründet wurde, ist diesem die Pfarre Garsten zur seelsorglichen Betreuung und wirtschaftlichen Nutzung übergeben worden. Es muß daher schon ein Gotteshaus am Ort bestanden haben. Schon in der um 1180 entstandenen Lebensbeschreibung Bertholds wird im Kapitel 32 von der maior ecclesia (= der größeren Kirche, d. i. der Stiftskirche) gesprochen, der also eine minor (eine kleinere – die Pfarrkirche) entsprochen haben muß. Außerdem ist im Kapitel 2 der gleichen Lebensbeschreibung davon die Rede, daß Elisabeth, die nach 1104 verstorbene Gemahlin des Markgrafen Otakar II. († 1122), im Chor der Klosterkirche beigesetzt wurde. Warum neben der Pfarrkirche eine eigene Klosterkirche erbaut wurde, ist leicht zu erklären. Nach den ursprünglichen strengen Vorschriften des Benediktinerordens war nämlich Frauen das Betreten der Klosterkirche verboten. Die Pfarrkirche in Garsten wurde unter Abt Friedrich II. (1442–1444) in gotischem Stile umgebaut. Natürlich stand dieses Gotteshaus immer im Schatten der größeren Kirche, wenn sie auch wiederholt restauriert wurde, z. B. im Jahr 1594. Die Minderstellung wurde besonders nach der endgültigen Barockisierung der Stiftskirche im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts erkennbar: die Pfarrkirche wurde als Abstellraum für überflüssig gewordene frühbarocke Altäre des Klostersgotteshauses benützt.

Das Gotteshaus Unserer Lieben Frau in Garsten war also das bedeutendere. Die Widmungen an das spätestens 1107 gegründete Benediktinerkloster erfolgten stets nach der Gewohnheit der Zeit auf dem Marienaltar. Natürlich können wir auch an der Klosterkirche verschiedene Bauperioden beobachten. Die Romanik und die Gotik wurden spürbar. Anlaß zu Umbauten und Verbesserungen mögen u. a. die Stiftsbrände von 1219 und 1493 gewesen sein. Im Zeichen der innerkirchlichen Reformerneuerung am Beginn des 17. Jahrhunderts empfand man das Gotteshaus wegen der vielen dunklen Ecken, der unförmigen Ausbuchtungen und engen Seitenkapellen bereits als unansehnlich. Auch das Dachgerüst war bereits schadhafte. Jetzt wurden daher die nicht mehr notwendig erscheinenden Zwischenwände und Seitenkapellen, einschließlich des Lettners, niedergerissen. Auch ein kunstvolles Gestühl, in dem nun bereits auch die Frauen Platz nehmen durften, wurde errichtet. Die Umgestaltung begann im Frühjahr 1616. Ihr fiel auch ein gotischer Flügelaltar zum Opfer.

Im Zeitalter des Hochbarock war man aber mit dieser Umgestaltung nicht mehr zufrieden. Jetzt entschloß man sich radikal zum Niederreißen der alten Kirche und zur Erbauung einer neuen, jener herrlichen, auf die wir heute

noch stolz sind. 1677 wurde damit begonnen, das alte Gotteshaus zu demolieren, und am 5. Oktober 1685 konnte die neue Klosterkirche feierlich eröffnet werden. Die Altäre aus der früheren Kirche wurden nun in die Pfarrkirche transferiert. Als diese abgerissen wurde, wanderten sie zunächst ins Magazin, der Hochaltar fand später in der Spitalkirche zu Eferding seine Aufstellung.

Diese kurzgefaßte Baugeschichte muß man sich vor Augen halten, wenn man die Entwicklung der Altarpatrozinien in beiden Kirchen verstehen will.

Die Stamm-Mannschaft der Benediktiner war 1107 aus Göttweig nach Garsten gekommen. Im Kloster oberhalb der Donau waren schon Anhänger der von Cluny in Burgund beeinflussten Reformrichtung beheimatet gewesen. Die Erneuerungsbewegung stellte sich unter den besonderen Schutz der Gottesmutter und des hl. Petrus.

Daher wurde die Klosterkirche in Garsten, sowie das ganze Stift, Maria geweiht, wie aus zahlreichen Berichten hervorgeht, die im sogenannten Garstner Traditionskodex, ebenfalls in der Zeit um 1180, verzeichnet wurden. Das Patrozinium blieb in der frühbarocken Kirche erhalten, deren Hochaltar 1626 konsekriert wurde. Die schönen Flügel des früheren gotischen Altars wurden zur Ausschmückung der übrigen Kapellen verwendet. Auch die hochbarocke Kirche behielt das Patrozinium Unserer Lieben Frau bei. Das Altarbild Mariä Himmelfahrt erinnert heute noch an die alte Cluniazenser Tradition. Der frühbarocke Hochaltar landete, wie schon erwähnt, in der nun ebenfalls barockisierten Pfarrkirche und kam von dort nach Eferding.

Das Kloster Cluny war 909/10 durch seinen Gründer, Wilhelm von Aquitanien, als von jeder weltlichen Untertänigkeit befreites Eigenkloster gestiftet und unmittelbar dem hl. Petrus unterstellt worden. Die Übergabe an den Sprecher der Apostel, „dessen Nachfolger im römischen Papste weiterlebt“, brachte diesem Gotteshaus volle Unabhängigkeit und Eigenständigkeit auch gegenüber den Bischöfen. An dieser Exemption hielt die Erneuerungsbewegung mit Hartnäckigkeit fest, darum auch allerorts die besondere Verehrung für den hl. Petrus.

In der Lebensbeschreibung Bertholds werden für diesen Kult besondere Zeugnisse angeführt. Täglich feierte der erste Abt beim Petrus-Altar im Oratorium mit besonderer Andacht und Hingabe die hl. Messe (Kapitel 6, 12 und 19), dort empfing er seine Beichtkinder (Kapitel 6). Ein Altar zu Ehren der heiligen Apostelfürsten Peter und Paul ist unter Abt Niklas Venck (1365–1399) bereits urkundlich erwähnt, da zu ihm eine tägliche Messe gestiftet wurde. In der sogenannten mittleren Klosterkirche wurde 1626 der Hochaltar ebenfalls wieder der Mutter Gottes und wohl auch den Apostelfürsten Peter und Paul geweiht, wie wir heute an den Altarfiguren feststellen können. Auch in der heutigen hochbarocken Klosterkirche zieren die Statuen der beiden Apostelfürsten den Hauptaltar.

Mit dem alten Kloster war die Lorenzkirche als Grablage des Markgrafen Otakar II. verbunden, während seine Frau noch im Chore der Klosterkirche beigesetzt worden war. Die Verehrung des Erzmärtyrers aus dem 3. Jahrhundert war im Abendlande besonders seit dem Sieg auf dem Lechfelde, der

an seinem Festtag (10. August) des Jahres 955 errungen wurde, besonders verbreitet. Das Garstener Gotteshaus behielt über den barocken Umbau hinweg bis in die Gegenwart sein Patrozinium.

Natürlich fehlte in einer solchen Klosterkirche nicht der Altar zu Ehren des hl. Ordensstifters Benedikt von Nursia. Ausdrücklich hören wir von einem solchen im Jahre 1318, und wiederum war es Abt Niklas, der 1380 wirtschaftliche Anordnungen für den Zelebranten auf diesem Altare traf. In der frühbarocken Kirche stand der Benediktialtar dann auf der linken Seite. Er wurde jetzt auch dem Andenken der hll. Fabian und Sebastian, sowie aller Benediktiner-Ordensheiligen gewidmet. Auch dieser Altar wanderte später in die Pfarrkirche. Die neue Stiftskirche beließ den Benediktus-Altar ebenfalls als ersten auf der Evangelienseite, fügte aber nun als Nebenpatrone noch die beiden Schüler Placidus, Maurus und die hl. Scholastika hinzu, deren Namen in der ältesten Lebensbeschreibung des Mönchsvaters genannt werden, die uns Papst Gregor I. (590–604) in seinem zweiten Buch der Dialoge gewidmet hat.

Das Mittelalter war bekannt groß im Sündigen, aber ebenso groß auch im Sühnen und Verzeihen. Ausdruck dieser Geisteshaltung war die Verehrung der hl. Maria, unter anderem auch die Verehrung der hl. Maria Magdalena, die in späteren Überlieferungen dann mit der bei Lk 7, 36–50, erwähnten Sünderin gleichgesetzt wurde. Der Kult hat durch die Benediktiner von Vézelay im nördlichen Burgund einen besonderen Auftrieb seit dem 11. Jahrhundert erhalten. Die Mönche dieses Klosters behaupten nämlich, die Reliquien der Heiligen in ihrer Abtei aufzubewahren. Spätestens 1264 finden wir einen Magdalenen-Altar in der Klosterkirche Garsten, zu dem Gundakar II. von Starhemberg vor seiner Teilnahme an einer Kreuzfahrt eine fromme Stiftung verordnete. Heinrich von Volkensdorf widmete 1315 zu diesem Altar, der nun als der „drinnere“ Altar in der Kapelle bezeichnet wird, ein Gut und 1415 wird er nochmals erwähnt. Später wanderte er in die Sakristei. Bei der frühbarocken Restaurierung wurde sein Patrozinium in die Nebenrolle gedrängt.

Bekanntlich verbreitete sich die schon durch Papst Urban IV. (1261–1264) angeordnete Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes durch die Einführung des Fronleichnamsfestes. Dieses setzte sich allerdings erst unter Papst Johann XXII. (1316–1334) durch, weil die Anordnung zur Einführung des Festes in die von ihm herausgegebene Sammlung der Bestimmungen des Konzils von Vienne (1311) aufgenommen wurde. In der Klosterkirche Garsten finden wir bereits 1313 einen Altar „Unseres Herrn Leichnam“, dem Berthold Scheck eine Widmung vermachte. Es ist bemerkenswert, daß die Feier des Fronleichnamsfestes im benachbarten Kloster Gleink 1326 durch eine Stiftung gesichert wurde. Bezeichnend für die Entwicklung ist aber genau, daß dieser Altar später nicht mehr erwähnt wird.

Abt Otto (1317–1333), der durch seine Bücherstiftung bekannt wurde, stiftete 1320 eine ewige Messe auf dem Katharinen-Altar. Diese mittelalterliche Schutzheilige der Hochschulen (vielleicht die verchristlichte Hypathia von Alexandrien) wurde später zusammen mit der anderen mittelalterlichen

Nothelferin Barbara in der frühbarocken Kirche auf einem eigenen Altar verehrt. Beide existieren als Nebenpatrone weiter in der heutigen Stiftskirche am zweiten Altar der Evangelienseite.

Ebenso typisch mittelalterlich ist die Verehrung der hl. Anna, deren Namen bekanntlich erst zusammen mit dem des hl. Joachim im sogenannten Protoevangelium des Jakobus (entstanden vor 200) erstmals erwähnt wird. Zu dem Zeitpunkt, als ihr Altar in Garsten erstmals erwähnt wird (1344 und wieder 1398), war die Verehrung der hl. Mutter Anna geradezu ein Modekult als Ausdruck der Verehrung der Mutterschaft. Im heutigen Anna- (= Sakristei)gang, wohl ein Überrest des früheren Kreuzganges, ist immer noch eine vollplastische Figur der Anna Selbtritt in Lebensgröße erhalten. Die nunmehrige Fassung bedeckt eine gotische Statue, etwa aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die offenbar die gründliche Renovierung aus der Zeit des Barocks überstanden hat.

In der Urkunde von 1398, mit der Nikolaus Venck im Jahr vor seinem Tode mit den Gütern aus seinem väterlichen Erbe drei Wochenmessen gestiftet hat, ist als erster der Antoni-Altar erwähnt. Damit ist das Andenken an diesen heiligen Einsiedler, der als Mönchsvorbild galt, erhalten. Die auf dem Isenheimer-(Oberelsaß) Altar des Matthias Grünwald zu Colmar dargestellten Versuchungen haben die Phantasie der damaligen Zeit lebhaft beflügelt; hier erscheint er nur mehr unter ferner liefen mitinbegriffen, weil alle heiligen Mönche erwähnt werden.

Diese Frömmigkeitswandlung ist noch deutlicher beim Altar des hl. Bischofs Martin von Tours erkennbar, der 1405 erstmals erwähnt wird und heute beim Berthold-Altar der Barockzeit als Nebenpatron weiterlebt. Dieser Lieblingsheilige der Franken wird im Kapitel 7 der Berthold-Lebensbeschreibung ebenfalls erwähnt. Der erste Abt hat mit ihm den Leitspruch: „pax, Christus, misericordia (= Friede, Christus, Barmherzigkeit) gemeinsam.

Der Grundsatz, in jeder Kirche nur jeweils ein einziges Altarpatrozinium zu errichten, wurde 1491 durchbrochen. In der „Abseiten“ neben der Kanzel wurde ein weiterer Marienaltar errichtet. 1630 wurde ein solcher zu Ehren Mariä Verkündigung aufgestellt, der nach der Barockisierung im Skapulier-Altar fortgelebt haben mag.

Natürlich lebte die Erinnerung an den hl. Berthold, den ersten Abt von Garsten, in der Stiftskirche fort. Er war ursprünglich in der Mitte der Klosterkirche, offenbar vor dem Kreuzaltar, in einem Hochgrab beigesetzt worden, dessen allmählich fortschreitende Ausschmückung dann zunächst zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einer Art Mausoleum ihren Abschluß fand. Über dem Hochgrab wölbte sich ein Ziborium mit Säulen und einer Überdachung. Die heutige Deckplatte mit der lebensgroßen Figur des Heiligen stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie wurde etwa gleichzeitig mit der des Stiftergrabes für Otakar II. angefertigt. Weil sich das Bertholdgrab neben dem Kreuzaltar befand, wurde schließlich im Volksmund dieser Altar in einen solchen zu Ehren Bertholds umbenannt, was z. B. 1515 die Zeche der Klingenschmiede und Schleifergesellen von Kleinraming gelegentlich der Stiftung einer Kerze zum Ausdruck brachten. Es war eine klare Fortsetzung

dieser Tradition, wenn Abt Anton II. Spindler von Hofegg (1615–1642) nun 1630 offiziell einen Berthold-Altar beneficierte, dessen Steinplatte heute noch beim Kredenz Tisch im Presbyterium Verwendung findet. Vier Jahre später, wie wir schon erwähnt haben, wurde ein Altar zu Ehren der hll. Stephan, Lorenz, Anton, Berthold und aller heiligen Märtyrer und Bekenner konsekriert.

Das noch immer verehrte Grab des Heiligen fand schließlich gelegentlich der Barockisierung in der ersten Kapelle auf der Epistelseite seinen endgültigen Platz, daneben wurde der Berthold-Altar errichtet.

Neben der Klosterkirche stand, wie bereits gesagt, die alte Pfarrkirche. Sie diente dem Volksgottesdienst, und ihre Altäre erinnern daher an Heilige, die den Pfarrgläubigen aus besonderen Gründen nahe gestanden sein mögen.

Das Gotteshaus selber war dem hl. Johannes dem Täufer und dem heiligen Erzmärtyrer Stephan von Anfang an geweiht. Damit wurde die ursprüngliche Bestimmung dieses Gotteshauses als Taufstätte und seine Abhängigkeit von Sierning hervorgehoben. Aus einer Taufkirche, die zur Pfarre Sierning gehörte, hatte es sich entwickelt und daher auch als zweiten Patronen von der Domkirche zu Ehren des hl. Stephan in Passau übernommenen Patron der Mutterpfarre weiter verehrt.

Der hl. Leonhard, ein beliebter Viehpatron, wurde auf einem Seitenaltar ebenso gewürdigt wie der hl. Wolfgang, dessen Verehrung im Mittelalter in unserer Gegend blühte; 1443 wurde dieser an der Nordwand, also an der Evangelienseite aufgestellt, und der Altar eingeweiht.

In die gleiche Reihe volksnaher Heiliger gehört der hl. Bischof Nikolaus von Myra, dessen Aufgabe es zunächst war, für die Ausstattung armer Mädchen zu sorgen, und später, die Kinder an seinem Feste (6. Dezember) zu beschenken. Dazu kam noch die Erinnerung an die hl. Märtyrerin Ursula, die mit ihren 11.000 Gefährtinnen in Köln den Tod für ihren Glauben erlitten haben soll. Die hl. Barbara haben wir schon in der Stiftskirche getroffen, auch in der Pfarrkirche wurde ihr als Patronin eines guten Todes Rechnung getragen.

Für die Frömmigkeit jenes Abschnittes, der als innerkirchliche Erneuerung gleichzeitig mit der politischen Gegenreformation verlief, jedoch von ihr zu unterscheiden ist, gibt die Ausgestaltung der frühbarocken Klosterkirche, in die wir nun wieder zurückkehren, Auskunft.

Die Kreuzzugsfrömmigkeit wurde durch die Verehrung der Sieben Schmerzen Mariens und des Leidens Christi zu neuem Leben erweckt. Die herrliche Pietá, die heute beim zweiten Altar auf der Epistelseite zu bewundern ist, schuf der Bildhauer Hans Spindler. Sie zierte in der frühbarocken Kirche den ersten Altar auf der selben Seite zu Ehren der schmerzhaften Mutter. Sie hat ein wechselvolles Schicksal erlitten, da der Altar zunächst in die alte Pfarrkirche wanderte, wie die anderen auch, und 1792 dort völlig überflüssig war. Er landete dann auf dem Dachboden der Stiftskirche. Der Besitzer des Bauernhofes Gruber in Brand, Oberdammbach, Gemeinde Garsten, wurde auf die Statue aufmerksam und erbat sie vom Pfarrer Josef Blersch (1823–1836).

Er erbaute für diese Statue vor seinem Haus eine kleine Kapelle, die Wildalmkapelle. Dorthin entwickelte sich eine förmliche Wallfahrt, deren Erträge den Bauern übermütig machten. Er protzte, daß er mehr Most auschenke als sämtliche Wirte der ganzen Gemeinde Garsten und die vielen Opferkerzen im Kuhstall gar nicht verbrennen könne. Daher entschloß sich der Pfarrer Karl Vierlinger (1838–1859) mit einer gewissen Tatkraft, um 1850 die Statue mit einem mit Pferden bespannten Wagen wieder in die Kirche abtransportieren zu lassen.

Mit der Erinnerung an den leidenden Christus war die an den hl. Johannes den Täufer verbunden. Ihm wurde ebenso wie dem Lieblingsjünger um 1640 ein Altar geweiht.

Damit wollte man die Erinnerung an die ersten Jahrhunderte der Kirche ebenso aufrecht erhalten, wie durch das Patrozinium der beiden Erzmärtyrer und Diakone Stephan und Lorenz. Dazu kam die Erwähnung der hll. Märtyrer Fabian und Sebastian, deren legendenhaft ausgeschmückte Biographien nunmehr wieder große Verbreitung fanden. In diese Reihe der Heiligen gehört auch Florian, der als Nebenpatron dem schon erwähnten Altar des hl. Benedikt ebenso wie Bernhard von Clairvaux nunmehr beigesellt wurde.

Dieser hielt auch den Kult aller Benediktinerheiligen aufrecht, unter die Papst Gregor der Große gezählt wurde, der die bekannte Biographie des Ordensgründers schrieb und deswegen im nachhinein auch in diese Gemeinschaft „aufgenommen“ wurde. Dem heiligen Benedikt wurde daher 1632 ein eigener Altar gewidmet, dessen zweiter Patron der hl. Erzengel Michael war, dessen Kult damals gerade durch die Jesuiten (siehe die Kirchen in Steyr und München) besonders gefördert wurde.

Für die Aufgeschlossenheit der damaligen Söhne des hl. Benedikt legt die Verehrung der hl. Theresia von Avila, der Reformatorin des Karmeliten-Ordens († 1532), ein Zeugnis ab. Sie fand auf dem 1626 geweihten Sieben Schmerzen-Altar noch eine besondere Hervorhebung. Das Programm für die Altäre der neuen Barock-Kirche verraten neben dem Grundsatz der Bewahrung des guten Alten auch Aufgeschlossenheit für das Neue. Es ist bezeichnend, daß man die Altäre der nunmehr abgerissenen alten Klosterkirche kurzerhand in die Pfarrkirche transportierte, wo sie bis zur 1792 erfolgten Profanierung Aufstellung gefunden haben.

Der neue Hochaltar wurde wiederum dem Geheimnis der Himmelfahrt Mariens geweiht. Ja eine Statue der hll. Erzengel Michael und Gabriel fanden Aufstellung, ebenso solche von Peter und Paul, die stellvertretend für alle anderen Apostel das Kunstwerk zieren.

In einer Klosterkirche der Benediktiner durfte ein Benedikti-Altar nicht fehlen. Er wurde mit dem kostbarsten Altarbild, das die Kirche schmückt, geziert, mit einem Gemälde, auf welchem Joachim von Sandrart († 1688) den Tod des hl. Mönchsvaters darstellte. Die Gefährten des Mönchsvaters, Placidus, Maurus und Scholastika, sowie alle heiligen Mönche werden dort gleichzeitig verehrt. Auf derselben Evangelienseite folgt an der Nordwand der Skapulier-Altar, der diese durch die Karmeliten besonders verbreitete Frömmigkeitsform anempfiehlt. Darum wurde jetzt die hl. Theresia auch

dort untergebracht, und die Erinnerung an die beiden „heiligen Madl'n“ Barbara und Katharina, sowie eine Neuerung für Garsten, die der hll. Drei Könige gepflegt.

Maria Magdalena sank zur Nebenpatronin herab, dafür wird das hl. Kaiserpaar Heinrich II. (1002–1024) und Kunigunde, die nach dem damaligen Glauben zu Unrecht als in einer Josefsehe verbunden betrachtet wurden, in den Vordergrund gestellt, und alle hll. Unschuldigen Kinder verehrt.

Das Gegenstück auf der Epistelseite war der Altar der hll. Ordensfrauen, nämlich der nunmehr neu zur Geltung kommenden hl. Gertrud von Helfta und hl. Mechthild von Magdeburg, sowie der hl. Märtyrerin Agnes und aller hll. Jungfrauen.

Der zweite Altar auf der rechten Seite ist dem hl. Josef und der ganzen Verwandtschaft Jesu geweiht, ein Zeugnis für den nunmehr erst richtig aufkommenden Kult des hl. Nährvaters.

Bezeichnend für die damalige Frömmigkeit der Benediktiner und vor allem für den damaligen Abt Anselm Angerer (1683–1715) sind die Nebenpatrone des schon erwähnten Berthold-Altars: Bernhard von Clairvaux wurde vom Vorgängeraltar übernommen, ebenso Martin von Tours, neu kamen aber Anselm von Canterbury († 1109) und Philipp Neri († 1595) dazu. Die Verehrung für den Namenspatron des regierenden Abtes Anselm ist durchaus verständlich.

Er errichtete ihm in der neuen Sakristei auch ein lebensgroßes Standbild. Ein Beweis für die weltoffene und heitere Gesinnung dieses Abtes ist die Erwähnung des hl. Philipp Neri. Er sprach viele Menschen durch seinen Humor und besonders durch seine Oratorien an. 1622 wurde er unter Papst Gregor XV. heilig gesprochen, ebenso wie Theresia von Avila. Der selbe Papst hat auch noch zwei hervorragende Mitglieder aus der 1. Garnitur der Gesellschaft Jesu, nämlich die Heiligen Ignatius von Loyola und Franz Xaver kanonisiert. Sie werden aber in dieser Benediktinerkirche nicht erwähnt. Die Konkurrenz der Orden wird hier bereits klar spürbar. Die Söhne des hl. Benedikt hatten offenbar das Gefühl, daß sie von den Jesuiten, die das ganze Schulwesen für sich beanspruchen wollten, etwas hochmütig behandelt wurden. Außerdem hatte die Kompanie Jesu manch alte Klostergebäude, die nicht mehr besiedelt waren, an sich gerissen. Daß die Benediktiner selber gegenüber den armen Bettelmönchen vielleicht von ähnlichen Gefühlen durchdrungen waren, mag darin seinen Ausdruck finden, daß keiner von den großen Ordensstiftern des Mittelalters, wie Franz von Assisi und Dominikus berücksichtigt wurden.

Nur in einem Falle wurde später der Versuch unternommen, noch ein Altarpatrozinium der früheren Stiftskirche und heutigen Pfarrkirche zu ändern; der Benedikti-Altar sollte zu einem Herz-Jesu-Altar umfunktioniert werden, wie durch ein 1906 eingefügtes Bild angedeutet wurde..

Die Altarpatrozinien der Garstener Kirchen sind, wie wir gesehen haben, eine lebendige Veranschaulichung der jeweiligen, sich in der Heiligenverehrung ändernden Frömmigkeit. Das Besondere für Garsten liegt zweifellos im Kult des ersten Abtes, des hl. Berthold. Dieser ist eingebettet in die Vereh-

rung jener Heiligen, die der frühen Reformbewegung unter den Söhnen des hl. Benedikt entsprach. Hierher gehören die in den Himmel aufgenommene Gottesmutter, der Apostelfürst Peter, schließlich die in der Benediktus-Lebensbeschreibung erwähnten Schüler Placidus und Maurus, sowie die hl. Scholastika, und schließlich und endlich auch Gregor der Große und Anselm von Canterbury. Im Barockzeitalter fühlte man sich bereits mit den Zisterziensermönchen so verbrüderet, daß man auch den hl. Bernhard von Clairvaux erwähnte. Schließlich fand sich sogar Philipp Neri ein. Während auf dem Altar von 1630 nur alle Benediktiner-Ordensheiligen verehrt werden, sind es 1685 schon alle heiligen Mönche.

Im Hochmittelalter und besonders dann im Spätmittelalter setzte auf breiter Front der Heiligenkult ein. Daß das angeblich sündhafte Leben der hl. Maria Magdalena und die Versuchungen Antons des Einsiedlers für die vitalen Kinder dieser Zeitepochen einen Trost boten, ist bekannt. Die „heiligen Madl'n“ Katharina und Barbara und der Kult der hl. Mutter Anna tauchen jetzt auch auf. Dabei ist zu beobachten, daß gerade die heiligen Frauen in der Klosterkirche eine Beheimatung hatten, während der hl. Erzmärtyrer Stephan, Abt Leonhard, die Bischöfe Wolfgang und Nikolaus in der Pfarrkirche Verehrung fanden. Freilich die hl. Ursula hat auch hier „Unterschlupf“ gefunden, während der zweite Erzmärtyrer von Anfang an in der Lorenzkapelle, der Grablage der Otakare und Losensteiner, seinen Platz fand. Johannes der Evangelist ist der ursprüngliche Hauptpatron der Pfarrkirche, erhielt aber zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in der Klosterkirche eine eigene Kapelle.

An der Spitze aller Heiligen steht die Mutter Gottes, der am Ausgang des Mittelalters in der „Abseiten“, neben der Sakristei, noch ein eigener Altar eingerichtet wurde. 1626 finden wir einen solchen zu Ehren von Mariä Verkündigung.

Schließlich wirkt die spätmittelalterliche Marienverehrung unter dem Bild der schmerzhaften Mutter im Zeitalter der innerkirchlichen Erneuerung noch nach, die ja viele Wurzeln in den Jahrhunderten vorher hatte. In dieser Entwicklung ist der Skapulieraltar der Barockkirche ebenfalls verständlich.

Der Heiligenkult hat immer den Sinn, zum Zentrum, zu Gott hinzuführen. Die Heroen der Vorzeit wollen uns einen Weg der Nachfolge Christi unter verschiedensten Lebensumständen glaubhaft vorzeigen, uns zu Christus hinführen. Diesem wird am Fronleichnamsaltar der Osterkirche eine besondere Verehrung zuteil, während der leidende Christus in der frühbarocken Periode stärker hervortritt. In dieser Epoche erinnert man sich auch an das Heldenzeitalter der Kirche, vertreten durch Papst Fabian und den Märtyrer Sebastian, sowie den hl. Florian. Die Verehrung der hll. Engel, besonders des hl. Michael, flammt erneut auf. Theresia von Avila und Philipp Neri werden zusammen mit allen Bekennern und Märtyrern, Jungfrauen und Mönchen als Vorbilder vorangestellt. Dazu kamen noch die Unschuldigen Kinder.

Bezeichnend für die hochbarocke Frömmigkeit sind schließlich die Ver-

ehrerung des hl. Nährvaters Josef, sowie der Patrone der Eheleute (Kunigunde und Heinrich) und Jungfrauen (Gertrude und Mechthild).

So sind die Altarpatrozinien der Garstener Kirchen eine lebendige Veranschaulichung für die Möglichkeit einer Vielfalt in der Frömmigkeit, wie sie uns der Pförtner der Neuzeit, Nikolaus von Kues († 1463), andeutet: *Una religio in rituum varietate* (eine Gottesverehrung in der Vielfalt der Formen).

Anmerkungen:

Die vorstehenden Ausführungen beruhen auf Forschungen, vor allem in den Beständen des ehemaligen Stiftsarchivs von Garsten (heute O. Ö. Landesarchiv in Linz) und des Stadtarchivs Steyr, die vor allem vom leider schon verstorbenen Professor Josef Perndl und vom Autor dieses Beitrags durchgeführt wurden. Sie fanden ihren Niederschlag in der 1939 approbierten theol. Dissertation „Die Stiftskirche von Garsten, ihre Geschichte und Ausstattung“ (in Überarbeitung veröffentlicht im 59. Jahresbericht des bischöflichen Gymnasiums und Diözesanknabenseminars am Kollegium Petrinum, Schuljahr 1962/63, S. 3–66) von Josef Perndl, sowie in meiner theol. Dissertation 1940, Die Entwicklung des Pfarrnetzes der Benediktiner-Abtei Garsten, und in meinem Buch, Berthold Abt von Garsten † 1142, in: Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 5, Graz/Köln 1958.